

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 35

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nacht.

Nun ist es Nacht. Des Tages Mühlen
 Senk' ich in des Vergessens Schrein.
 Was Freude, möge weiterglühn,
 Was Leid, soll still begraben sein.
 Verleih' mir das in deiner Nacht,
 Du stille Nacht!

Die Feieruh! Manch Sternlein funkelt
 Mit hehrem Glanz zu mir herein.
 Wie Augen längst geschied'ner Lieben
 Umleuchtet mich ihr milder Schein.
 Wie bist mit Wundern reich bedacht,
 Du stille Nacht!

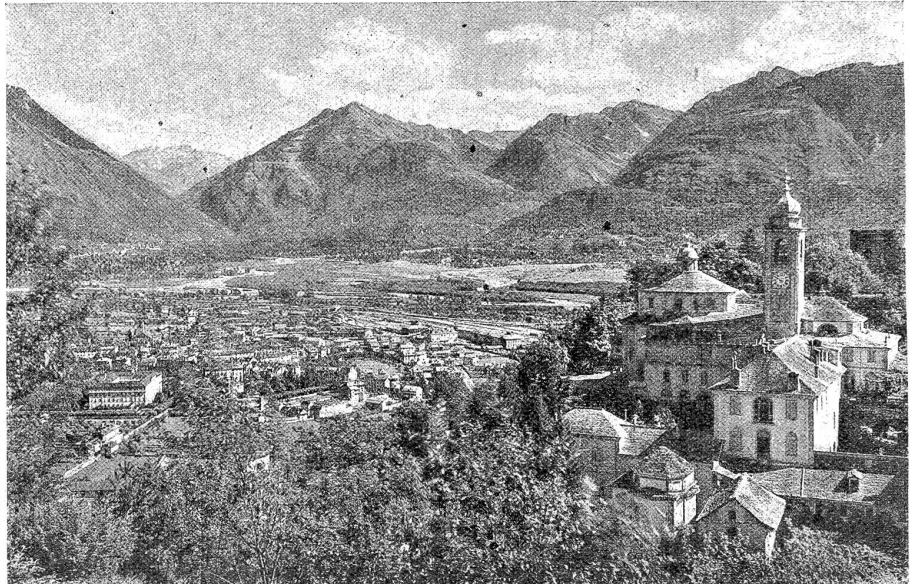
Robert Schreier.



Um die Bundeskasse.

Im Kampf um den Zolltarif hat der Zentralvorstand der freisinnig-demokratischen Partei beschlossen, die Zollpolitik des Bundesrates zu billigen und zu unterstützen. Er begrüßt es, wenn in der Oktobersession die Bundesversammlung sich in materieller Diskussion zum abgeänderten Zolltarif aussprechen wird. Das Abstimmungsverhältnis innerhalb des Parteivorstandes ist 22 gegen 13 Stimmen. Die 13 bedeuten mehr als ein Drittel des Vorstandes und beweisen, wie weit die Meinungsdivergenzen unter der Partei gediehen sind und wie schwer es dem Bundesrat fällt, die Volksmehrheit auf dem einmal eingeschlagenen Weg weiter zu führen. Die Äußerungen der St. Galler Freisinnigen und ihre Auseinandersetzungen mit den Rheintalbauern, die Begrüßung der Zollinitiative durch den Solothurner Freisinn und die schon sehr früh gefallenen Rufe der Genfer Radikalen haben einen Teil der Stadtbevölkerung mit sich gerissen, die sonst nicht mißlieft, wenn in Opposition gegen das Bundeshaus gemacht wurde.

Die Hauptinteressenten gegen den Zolltarif, die Sozialdemokraten, empfehlen bekanntlich dem Volk zur Sanierung der Bundesfinanzen die direkte Vermögensabgabe. Seit die Zollpolitik eine vorläufige Mindereinnahme statt des Plus ergeben hat, scheint diese Abgabe mehr als bisher zu drohen, und in diesem Sinne wird auch die Öffentlichkeit bearbeitet. Und in der Tat, wenn Mindereinnahmen statt Mehreinnahmen resultieren, so muß nach dem mißglückten Finanzexperiment ein anderes versucht werden. Die Vermögensabgabe ist aber



Domodossola mit dem Monte Calvario.

Mit der Berner Alpenbahn durch den Lötschberg nach Brig, dann mit der Simplonbahn durch den Monte Leone gelangen wir bei Felle auf italienischen Boden und der Diveria folgend, an acht italienischen Dörfern und Villen, Kirchen und Kapellen vorbei, nach Domodossola im Tal der Tosa (Val d'Ossola). Von Domodossola durchfahren wir in südlicher Richtung das fruchtbare Tal der Tosa und gelangen nach ca. 5-stündiger Fahrt an den herrlichen Langensee.

so unbeliebt, daß sie wohl kaum von der Bundesregierung aufgenommen werden dürfte.

Ja, die Unpopularität der Operation hat den Hauptverfechtern der Zölle, den Bauern, sogar ein äußerst wirksames Argument geliefert. In sehr geschickter Weise wird die Vermögensabgabe mit der Zollaufgabe verglichen, und nachher wird gefragt: Was ist wohl leichter zu ertragen: Die unsichtbare Zollbelastung, die man in Form von geringen Preiserhöhungen bezahlt, oder die Massenschöpfung, die aufs Mal alle Vermögen in kaum erträglicher Weise kürzt? Man verschweigt dabei das Argument, das die Gegenseite ins Feld führt: Daß bloß die größten Vermögen schwer bluten müssen, und daß bei der Zollbelastung, falls wirklich einmal für den Bund eine Einnahme herauskäme, der Arme statt der Reiche alles bezahlt.

Wiederum muß man sich fragen, weshalb die Presse so still ist und verschweigt, daß es für den Bund gar kein Geschäft bedeutet, wenn die bisherige Zollpolitik durch die Sperrepolitik durchkreuzt wird. Und wiederum drängt sich die folgende Tatsache auf: Die Mehrauslagen, die das konsumierende Volk entrichtet dank der hochgehaltenen Preise, fließen nicht in die Kassen des Bundes,

sondern in die Kassen der Bauern, die aus der Sperre dank hoher Preise profitieren. Diese Vergleiche lassen die Solidarität zwischen dem Zollinteressenten (Bundesfinanzdepartement), der dank der Sperre um die Einnahme geprellt wird, und den Sperreinteressenten fast als ein Rätsel erscheinen. Anders als aus politischen Rücksichten ist es kaum erklärlich, daß diese Solidarität fort-dauert. Bloß weil eine tatsächliche Herrschaft des Bauernverbandes besteht, kann das Bundeshaus auf einer Politik bestehen, die wider sein eigenes Finanzprogramm läuft. Auf originellere Weise ist wohl kaum jemals ein Staat um seine Existenzmittel gebracht worden, als der schweizerische von den Sperrepolitikern. Sie wehren sich mit aller Energie um die Zölle des Bundesrates, obgleich sie an den Zöllern weit weniger Interesse haben als an Einfuhrverboten, und erlangen dank ihrem Einsehen für die Zölle, daß man ihnen auch die Einfuhrverbote gewährt. Das heißt geschickte Politik, und die 22 Mitglieder des freisinnigen Parteivorstandes sind den Bauernvertretern bequeme Beisitzer. F.

In Bern fand am 27. August die alljährlich einmal stattfindende Konferenz der Mitglieder des Bundesrates

mit den diplomatischen Vertretern der Schweiz im Auslande statt, zu der die meisten schweizerischen Gesandten und Geschäftsträger erschienen waren. Die Konferenz, die in erster Linie der persönlichen Fühlungnahme des Bundesrates mit den Diplomaten dient, behandelte meist interne Fragen diplomatischen und konsularischen Dienstes. Der Bundesrat offerierte den Herren ein Diner am Schwarzsee, wohnin die Gesellschaft im Auto fuhr. —

Die sächsische Regierung hat gegen den Vertrag der Reichsregierung mit der Schweiz wegen der Einfuhr von 1,000,000 Meter Spitzen Protest eingelegt, weil dadurch die Spitzenherstellung im Voigtlande schwer bedroht werde. Sie macht ferner geltend, daß die Kontrolle über die Einfuhr dieses Quantums Spitzen so gut wie unmöglich sei, was die Mehreinfuhr außerordentlich begünstige. —

Der Hauenstein-Basistunnel wird, wie man vernimmt, Anfang Februar oder März 1922 fertiggestellt sein, so daß dann der doppelspurige Betrieb wieder aufgenommen werden kann. Die Rekonstruktionsarbeiten gehen ihrem Ende entgegen. In dem 8 Kilometer langen Tunnel müssen wegen Blähungen in den Anhydrit- und Kupferstreden rund 1600 Meter Sohlengewölbe eingelegt werden. An der Rekonstruktion des Hauenstein-Basistunnels werden gegenwärtig etwa 350 Arbeiter beschäftigt. Sie teilen sich in zwei Schichten von 9 Uhr nachts bis 2 Uhr nachmittags. Die Kosten werden sich auf etwa 3.5 Millionen Franken stellen. —

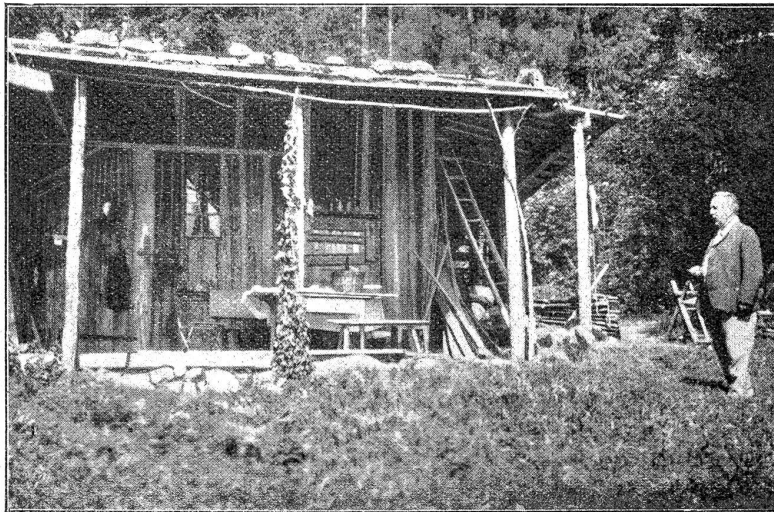
Die wichtige Frage wird zurzeit vom Bundesrat geprüft, wie die Wiedereinbürgerung von Schweizerfrauen, die durch Heirat mit einem Ausländer ihr Schweizerbürgerrecht verloren haben, durch Unterstützung des Bundes zu erleichtern sei. —

† Fritz Schenk,

gew. eidg. Beamter in Sundlauenen.

Am 19. August abhin verschied in Sundlauenen am Thunersee infolge eines Schlaganfalles im Alter von 70 Jahren der frühere Verwalter der eidg. Armeemagazine in Ostermundigen, Herr Fritz Schenk. Ueber seinen Lebensgang können wir folgendes mitteilen:

F. Schenk wurde geboren im Jahr 1851 im Pfarrhaus zu Schüpfen, als der dritte Sohn des Pfarrers Karl Schenk. Mit der Berufung seines Vaters in den bernischen Regierungsrat erfolgte im Jahre 1855 die Uebersiedelung der Familie nach Bern. Fritz absolvierte die Real- und Handelsabteilung der Berner Kantonschule mit einer Unterbrechung von zwei Jahren, die er



† Fritz Schenk vor seinem Blockhaus.

in dem von seinem Vater, dem nachmaligen Sekundarschulinspektor Landolt, in Holland geleiteten Erziehungsinstitut zubrachte. Nach dem Schulaustritt bestand Schenk die kaufmännische Lehrzeit im Handelsgeschäft Heinrich Fehr in Burgdorf, um hernach zur beruflichen sprachlichen Ausbildung in Marseille Stellung zu nehmen. Einem längst gehegten Wunsche, sich die weite Welt anzusehen, folgte gehend, zog Schenk im Jahre 1874 nach Nordamerika, wo er sich mit einem jüngeren Bruder im Urwald von Westvirginien als Farmer ansiedelte. Später wanderte Schenk, verschiedene Beschäftigungen ausübend, kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten, und betätigte sich namentlich während mehrerer Jahre als Quartiermeister in den zur Ueberwachung der Indianerreservationen im wilden Westen errichteten militärischen Forts, wo er mit dem Indianerhauptling Sitting Bull (dem sitzenden Büffel) und seiner Tochter, dem Adlersflügeln, freundschaftlichen Verkehr pflegte. Zu Anfang der neunziger Jahre nach der Heimat zurückgekehrt, wurde er Beamter des Militärdepartements in der Eigenschaft als Verwalter der Armeemagazine in Göschenen, und hernach in Ostermundigen, welche Stellungen er während mehr als zwanzig Jahren bekleidete, bis er sich im Jahr 1914 entschloß, vom Amte zurückzutreten. Als alter Amerikaner suchte er sich am Thunersee ein stilles Plätzchen aus, wo er im Wald seine Blockhütte aufschlug und dort in Einfachheit und Zufriedenheit als fröhlicher Einsiedler seine letzten Jahre verlebte, bis am 19. August ein Schlaganfall das bewegte Leben abschloß.



Die Mosterei Münstingen kann für das Geschäftsjahr 1920/21 eine Dividende von 8 Prozent ausrichten. An Vergabungen zu gemeinnützigen Zwecken bewilligten die Aktionäre Fr. 1700; den

Angestellten konnten außerdem angemessene Gratifikationen zuerkannt werden. —

Im Einverständnis mit dem Grokratspräsidenten hat der Regierungsrat den Beginn der Herbstsession des großen Rates auf Montag den 19. September 1921 festgesetzt.

Der bernische Hilfsverein für Geistesfranke schließt sein 41. Tätigkeitsjahr 1920/21 mit einem Passivsaldo von Fr. 6275 ab und hat den Mitgliederbeitrag auf Fr. 1.50 erhöht. In 88 Fällen hat der Verein Familien bei Erkrankung eines seiner Glieder

finanzielle Hilfe gebracht. Bei diesem Anlasse darf man sich gewiß fragen, ob nicht die Zeit gekommen wäre, wo mit der Gründung immer neuer philanthropischer Werke Halt gemacht werden sollte. Wenn schon die bisherigen Anstalten und Liebeswerke Mühe haben, sich über Wasser zu halten, so sollte man nicht immer noch neue gründen, die notgedrungen den bisherigen die finanzielle Nahrung entziehen. —

Der Wiederaufbau der am 18. August 1915 abgebrannten alten Stadt Erlach ist beendet. Aus den Ruinen sind neue schmucke Häuser erstanden und grünen freundlich mit blumengeschmückten Fenstern ins Land. Die neuen Häuser sind in jeder Beziehung schöner, luftiger und geräumiger als die alten, und die Menschen, die nun darin wohnen, freuen sich dessen und sind den Männern, die mit vieler Mühe und unter enormen Schwierigkeiten das Wiederaufbauwerk zustande gebracht haben, im Herzen dankbar. Namentlich die Hausfrau wird froh sein über die Errungenschaften moderner Architektur. Ihre Küchen sind nicht mehr dunkel wie vorher, sondern Lichtschächte sorgen für Luft und Licht. Auch hat nun jedes Haus seine Waschküche und seinen Keller, was vor dem Brande nicht der Fall war. —

In Burgdorf findet morgen Sonntag den 4. September der schon im Herbst letzten Jahres geplante, wegen der Maul- und Klauenseuche aber verschobene Sängertag des Kreisgesangsvereins der unteren Emme statt. 16 Gesangsvereine nehmen daran teil. —

Biel hat den Gaspreis von 60 auf 50 Rappen den Kubikmeter herabgesetzt. —

Um den Betrieb aufrecht zu erhalten, hat die „Uhrenfabrik Tavannes Watch Co.“ den Arbeitern eine Lohnherabsetzung um 20 bis 25 Prozent vorgeschlagen. Da die Arbeiter das Anerbieten rundweg ablehnten, hat die Direktion die Arbeiter auf den 3. September entlassen und die Fabrik geschlossen. —

Im Schlosshofe zu Köniz, wo er den Betrieb einer Dampfdruschmaschine inspizierte, fiel Gutsbesitzer Samuel Hänni

letzte Woche plötzlich rücklings zu Boden und war sofort eine Leiche. Ein Herzschlag hatte dem Leben des kräftigen Bauern ein Ende gemacht. Hänni hat auch im öffentlichen Leben eine bedeutende Rolle gespielt. —

Die Diplomprüfungen am kantonalen Technikum Burgdorf gingen am 24. August zu Ende. 149 Kandidaten meldeten sich zur Prüfung, 136 erhielten das Diplom und zwar 23 für Hochbau, 15 für Tiefbau, 48 Maschinenbau, 41 Elektrotechniker und 9 Chemiker. Damit steigt die Zahl der vom kantonalen Technikum in Burgdorf ausgestellten Diplome seit seiner Eröffnung auf 2175.

Ein Familienfestchen größeren Stils feierten lehthin die Angehörigen des alt Lehrers Chr. Schwarz im „Löwen“ zu Oberdieblich. Zu gegenseitiger Aussprache hatten sich nicht weniger als 68 Kinder, Enkel, Urenkel und angeheiratete Verwandte eingefunden. Der Tag galt in erster Linie auch dem Andenken an den Urgroßvater der Familie Christian Schwarz, gew. Lehrer in Oberdieblich. —

Der Turnverein Laupen begeht nächsten Sonntag 4. September das 25jährige Jubiläum seines Bestehens mit gleichzeitiger Einweihung einer neuen Fahne. An der Feier wird sich das ganze Städtchen beteiligen. —

Die Behauptung, daß früher die Schulen auch nicht so oft und so lange auf Reisen gegangen seien, widerlegen im Thuner Geschäftsblatt die Erinnerungen eines alten Berners, der von einer siebentägigen Reise des Progymnasiums Bern zu den Gletschern des Berner Oberlandes berichtet. —

Die Marconi-Radio-Station in Münchenbuchsee ist soweit fertig erstellt, daß Ende letzter Woche mit der englischen Marconistation Chelmsford bei London das erste Telegramm gewechselt werden konnte. Die Versuche gelangen vollkommen; der provisorische Betrieb während der nächsten Völkerbundsversammlung konnte daher am 30. August beginnen. Während der Versammlung wird die Station hauptsächlich mit England und Amerika, dann mit den nordischen Staaten, aber auch mit Spanien und Polen regelmäßig verkehren. —

Am 26. August konnte der langjährige Gemeindepresident von Oberhofen, Johann Ritschard, mit seiner Gemahlin die Goldene Hochzeit feiern. —

† Rudolf Schneider,

gewesener Mitinhaber des Geschäftes Schneider & Kupf in Bern.

An den Folgen eines rasch verlaufenen Nierenleidens starb Ende Juli abhin Herr Rudolf Schneider, gewesener Teilhaber des Farbengeschäftes Schneider & Kupf auf dem Waisenhausplatz, ein tüchtiger Geschäftsmann und guter Bürger unserer Stadt. Der Verstorbene, ein Sohn von Rudolf Schneider, gewesener Prokurist der Berner Handelsbank und ein Enkel des durch seine Juragewässerkorrekturen berühmten gewordenen Regierungsrates Dr. J. R. Schneider, ward in Bern am 3. Juni

1873 geboren. In seiner Vaterstadt aufgewachsen, besuchte er auch die hiesigen Schulen und widmete sich nach der Kon-



† Rudolf Schneider.

firmation dem Bankfach. Seine Lehrzeit absolvierte er in der Firma Gruner-Haller & Cie. und ging hierauf zu seiner weiteren Ausbildung nach Paris und Genf. Nach Bern zurückgekehrt, arbeitete Schneider zuerst einige Zeit als Angestellter der eidg. Bank und war dann lange Jahre Kassier des Elektrizitätswerkes Bern, wo er mit seinen Vorgesetzten sowohl wie mit seinen Nebenkollegen und Untergebenen die besten Beziehungen unterhielt. Das Jahr 1912 gab seinem bisherigen Leben insofern eine andere Richtung, als Herr Schneider als Teilhaber in das Farbwarengeschäft seines Freundes Emil Kupf eintrat und dessen Berner Zweigggeschäft bis zu seinem Tode führte. Herr Schneider war als Geschäftsherr tüchtig und umsichtig, als Mensch eine liebe und gütige Natur, dessen Wesen von jenem sonnigen Humor durchleuchtet war, der auch andern davon abgeben kann. Er war zahlreichen Neffen, Nichten, Angehörigen und Patenkindern ein nie verlassender Berater und werktätiger Freund. Die Natur in ihrer höchsten Mannigfaltigkeit, mit allem, was darin lebt und wirkt, war seine Freude; er war Jäger, Fischer und Vogelzüchter und im Grunde nur einer Sache gänzlich abhold: dem Altruismus und Parteiwesen, wo Hader und Unzufriedenheiten allzu üppig ins Kraut schießen. —

Die seinerzeit im Kanton Bern durchgeführte Sammlung des „Kantonalberrnischen Jugendtages“ hatte die Summe von Fr. 120,566 ergeben. Dabei beteiligten sich eine Reihe von Gemeinden nicht an der Sammlung, andere bezielten einen Teilbetrag ihrer Sammlung zur Befreiung bringender lokaler Bedürfnisse der Jugendwohlfahrtspflege zurück. Aus dem Geld sollen 45 der Jugendwohlfahrt dienende Anstalten und Einrichtungen im Kanton Bern bedacht werden. Die Vereinigung unter dem eingangs erwähnten Titel beschloß die Beibehaltung des alljährlich wiederkehrenden Jugendtages. —

Am 29. August wurde der Landwirt Karl Schiffmann von Eriz, als er am Bahnhof von einem mit Stroh beladenen Wagen die Decke entfernen wollte und dabei mit dem Starkstrom in Berührung kam, auf der Stelle getötet. —



Am 4. Oktober wird in Bern unter dem Vorsitz von Herrn Matter, Oberbetriebschef der S. B. B. eine gemeinsame Konferenz zweier Ausschüsse der europäischen Wagenbestellungs-Konferenz stattfinden zur Vereinigung von Fahrplan- und Wagenbereitstellungsfragen. Die nämliche Konferenz wiederholt sich vom 8. bis 11. November in Bern zur Fertigstellung der Fahrplanentwürfe für nächstes Jahr.

Um die Schüler von der Gefahr der Straße, namentlich wenn sie per Rad vom einen Ende der Stadt zum andern in die Schule müssen, zu verschonen, macht Herr Dr. Ernst Trübich in den Blättern zuhanden der Direktion der städtischen Straßenbahnen die Anregung, sie möchte entfernt wohnende Schüler entweder zu einem billigen Ausnahmetarif fahren lassen oder ihre Gratisbeförderung nach der Schule übernehmen. —

Beim Brande der hölzernen Fruchttenne im Melchenbühl der Frau Wwe. Bachofner, gingen neben einer Dreschmaschine, ein Wagen, rund 12,000 Garben Getreide zugrunde. Die schon beim Brande angenommene böswillige Brandstiftung hat sich bestätigt. Der Täter Samuel Gerber, Gärtner und Handlanger, wurde durch den Ländjäger in Roppigen verhaftet. Durch den Brand wurden vorübergehend ca. 10 Mann arbeitslos. —

Für diesen Herbst sollen sämtliche Schulhäuser, die seinerzeit als Notwohnungen eingerichtet werden mußten, geräumt werden. Die städtische Baudirektion schreibt die Einrichtungen, wie Scheidenände, Küchentablate, Türen, Kellerhurden usw., die zu den Notwohnungen des Knabensekundarschulhauses Hopfgut dienten, zum Verkauf aus. —

Herr Pfarrer Karl Barth, von Bern, zurzeit in Safenwil, im Aargau amtierend, hat eine Berufung zum Professor der Theologie an der Universität Göttingen angenommen. —

Im Hofe des hiesigen Knabenwaisenhauses wird am 14. September ein Verkauf von Lebensmitteln und Gegenständen aller Art stattfinden, dessen Reinertrag der erschöpften Schulkasse der Neuen Mädchenschule zukommen wird. Der Verkauf findet an Stelle eines Bazars statt.

Der anfangs dieses Jahres in Bern verstorbene Emil Bavier von Chur, gewesener Beamter des eidg. Eisenbahnde-

partementes, hat in seinem Testament seine Vaterstadt mit Legaten im Gesamtbetrag von Fr. 33,000 bedacht.

Unter der Anwesenheit der Spitzen der schweizerischen, militärischen, kantonalen, städtischen und burgerlichen Behörden und einer nach vielen Tausenden zählenden Zuschauermenge fand letzten Sonntag, 28. August, auf dem Grezzerplatz Beundenfeld ein Bieder-Flugtag statt, der einen überaus günstigen Verlauf nahm. Nach einer Regenwoche hatte der Himmel der Veranstaltung einen Tag geschenkt wie ihn Flieger nicht besser wünschen können. Mild und sonnig, mit weißem Wellgewölke am Himmel als vorzüglichem Hintergrund zur Abhebung und deutlicher Erkenntheit der Apparate, dazu ohne jeden Wind und Böen in den Höhen. Zum Schaufliegen stiegen drei militärische Beobachterstaffeln und eine Jagdstaffel mit je 5 Apparaten auf und vollführten prächtige Evolutionen. Namentlich fanden die Turnproduktionen der fünf Kampfflieger auf ihren leichten und eleganten Houriet-Maschinen nicht nur den Beifall des Publikums, sondern rissen es geradezu zu frenetischen Beifallsbezeugungen hin. Ein improvisierter Luftkampf zwischen einer Beobachter- und einer Jagdstaffel mahnte mit erschreckender Deutlichkeit an den furchtbaren Krieg und war für den Zuschauer, dem es schwer wurde, an ein Uebungsziel zu glauben, nervenerregend. Nach den Militärflügen stiegen die Apparate der Zivilaviatiker auf, nahmen Passagiere mit, während Pilot Johner auf einem Neuport-Maschine-Apparat verwegene Sturz- und Kreiselübungen vollführte. Eine Lotterie, dessen Gewinner Gratisflüge mitmachen durften, fand reizenden Abzug. Daß der Flugtag ohne jeden Unfall verlief, machte ihn besonders schön, und das finanzielle Ergebnis, dessen Reinertrag zur Errichtung eines Gedenksteines für Oskar Bider auf der kleinen Schanze in Bern verwendet werden soll, ist sicherlich ein gutes. Der Anlaß hat ohne Zweifel viel zur Popularisierung des Fliegens beigetragen.

Unser Kunstmaler Rud. Mürger bereist gegenwärtig das Saanenland, um Zeichnungen und Bilder von Land und Leuten zu den 2 Bänden des „Saanedütsch“ von Dr. Emanuel Friedli zu machen.

Hauptmann R. Schmid, bisher Beamter der eidgen. Kriegsmaterialverwaltung in Bern wurde vom Bundesrat zum Verwalter des Zeughauses Biel gewählt.

Am bernisch-kantonalen Turnerschwingfest in Tramelan erhielten folgende Stadtberner Turner Kränze: 1. Roth Robert, 2. Roth Hans, 3. Bögli Arnold, 6. Roth Fritz und Roth Louis, alles Mitglieder des Turnvereins Bern-Bürger.

In Wabern (Nähe Brauerei-Restaurant) findet vom 9. bis 25. September eine Gartenbauausstellung statt, arrangiert vom kantonal-bernischen Handlungsgärtnerverband, worauf wir aufmerksam machen.

Kleine Chronik

Eidgenossenschaft.

In den ersten sieben Monaten des Jahres 1921 betrug die Einnahmen der eidg. Postverwaltung 60,240,665 Fr. oder Fr. 7,286,325 mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Davon entfielen Fr. 941,304 auf den Reiseverkehr und Fr. 56,688,963 auf Wertzeichen und Gebühren. Die Ausgaben sind mit Fr. 76,894,680 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um Fr. 6,095,619 gestiegen; Fr. 59,528,180 waren Personalausgaben. Es ergibt sich mithin ein Ausgabenüberschuß von Fr. 16,654,015. Der Personalbestand der eidg. Postverwaltung betrug auf Ende Juli 1921 16,740 oder 435 weniger als auf Ende Juli 1920.

Mit Bezug auf die außerordentlichen Vollmachten des Bundesrates richtet der letztere an die Neutralitätskommission des Ständerates ein Schreiben, worin er ihr bestätigt, daß zwar keine Vollmachtsbeschlüsse mehr gefaßt werden sollen, er sich aber vorbehalten müsse, an den bereits bestehenden Beschlüssen Änderungen vorzunehmen, wenn die Umstände dieses erfordern. Die noch bestehenden Vollmachten sollen so rasch wie es die Verhältnisse irgendwie erlauben, aufgehoben werden.

Die Lötschbergbahn beklagt sich, daß in letzter Zeit wiederholt Erstflakwagen, die bis Mailand verkehren, der Leder- und der Blüschüberzüge beraubt aus Italien zurückkehren. Die Diebe schneiden das kostbare Material einfach weg und verstehen ihr Handwerk so vorzüglich, daß sie bisher von den italienischen Behörden nicht gefaßt werden konnten.

Anlaßlich des 16. internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus, der in Lausanne abgehalten wurde, veranstalteten die schweizerischen Abstinenter als Demonstration einen großen Umzug, an dem gegen 5000 Personen, Männer und Frauen jeden Alters, Berufes und politischer Gesinnungen teilnahmen. Im Zuge wurden nicht weniger als 200 Fahnen getragen, 10 Musikkorps, nebst Trommler- und Pfeiferkorps spielten und eine Anzahl historischer Gruppen belebten das bunte Bild.

Die gegenwärtige Uebergangszeit der erhöhten Posttaxen ist den Marken sammeln besonders günstig; indem eine Unmenge übergedruckte Wertzeichen nebst einer Anzahl Neunennungen und Neufarben in Zirkulation sind.

Als Kuriosum dieser Krisiszeit im schweizerischen Geschäftsleben sei notiert, daß im „Tagblatt der Stadt Zürich“ ein Belohändler jedem Käufer eines neuen Rades einen Gratisflug mit einem Ad-Alpha-Apparat als Zugabe verspricht.

Thun und Thunersee.

In der trauten, malerischen Fremdenstadt Thun und in den Kurorten Hilterfingen, Oberhofen, Gunten/Sigriswil, Merligen, St. Beatenberg und Spiez hat der Fremdenverkehr mit dem Wite-

terungsumschlag nach der langen Hitzeperiode nicht nachgelassen, im Gegenteil, die Gästeziffern sind meistens gestiegen und verschiedene Hotels sind befüllt, womit die Fremdenorte am Thunersee wieder einmal als Uebergangs- und Zwischenstationen so recht zur Geltung gekommen sind. So darf man hier noch auf eine verhältnismäßig gute Nachsaison rechnen, umso mehr, da wieder schönes Wetter eingeleitet ist, und unser mildes Klima den Aufenthalt bis in den späten Herbst hinein angenehm und genüßbringend gestaltet.

Der Thuner Kursaal macht alle Anstrengungen, seine Gäste zu befriedigen. Das geschätzte Kurorchestrer Bistone genießt die beste Anerkennung, und viele Extraanlässe werden geboten. Heute Samstag abend findet ein großes Benefizkonzert zugunsten des Orchesters statt, an das sich ein Ball mit Tanzkonkurrenz anschließt. E. F. B.

Siebtentes Volksymphoniekonzert.

Daß Eugen Papst es versteht, uns moderne Musik nicht nur vertraut zu machen, sondern die Musikfreunde Berns geradezu dafür zu begeistern, bewies der zahlreiche Besuch, der dem siebenten Volksymphoniekonzert vergönnt war. Schon die früheren Aufführungen von „Salome“, „Symphonische Dichtung aus Italien“ usw. hatten das Interesse für Strauß mächtig geweckt und viel zum besseren Verstehen der modernen Tonbildung beigetragen. Der Leiter der Volksymphoniekonzerte hat sich damit um das musikalische Leben der Bundesstadt große Verdienste erworben.

Ein Programm Mozart-Strauß mag auf den ersten Blick als krasser Gegensatz erscheinen und doch bilden die Ouvertüre und Arie der Constante aus „Die Entführung aus dem Serail“ eine vorzügliche Einführung zur Strauß'schen Musik. Wenn auch Strauß vollständig neue Wege geht — seine Satyre in der Musik zum „Bürger als Edelmann“, sein sprudelnder Humor, sind von unübertroffener Wirkung — so ist doch eine Befensähnlichkeit mit Mozart deutlich zu erkennen, nur daß er die Eigenart der einzelnen Instrumente viel wirkungsvoller zu gestalten weiß. Dem entsprechend sind auch die an das Orchester gestellten Anforderungen unvergleichlich größer. Eugen Papst verleiht der Suite eine prächtige Wiedergabe. Die spontanen Ausfälle, die wir an Strauß immer wieder bewundern, waren alle sein ausgeprägt.

Eine ganz besondere Freude erlebten wir an unserer Koloraturfängerin Julia Haas. Ihre Stimme hat sich überaus vorteilhaft entwickelt, so daß wir von ihr in der kommenden Opernsaison wiederum manch schönen Genuß erwarten dürfen. D-n.

Großes Sportfest in Thun. Zugunsten der Seebadankstalt veranstaltet der Verkehrsverein Thun nächsten Sonntag den 4. September auf dem flachen Strandgelände an der Lachen, das eine prächtige Aussicht über den See auf die Alpen bietet, ein großes Sportfest, an dem sich alle hiesigen Sport- und Turnvereine beteiligen, nach folgendem Programm: 9 Uhr: Appell der Mannschaften an der Lachen und Beginn des Stafettenlaufs. 12 Uhr: Festzug durch die Stadt auf den Festplatz. 1—3 Uhr: Leichtathletik. Von 2 Uhr an nautische Spiele. 3 Uhr: Wettschwimmen. 3.15—3.55 Uhr: Fußballmatch. 3.55—4.15 Uhr: Wasserballspiel. 4.15 bis 4.55 Uhr: Fußballmatch (Fortsetzung), Stabwinden und Pyramiden. 5 Uhr: allgemeine Uebungen. 6 Uhr: Preisverteilung. Auf dem Festplatz an der Lachen, dem künftigen Gemeinplatz für die Badeanstalt, das Lust- und Sonnenbad, und für sportliche Uebungen, konzertieren die Stadtmusik, die Feldmusik Strättligen und die Kadettenmusik. B.

Die Hodler-Ausstellung in Bern.

(20. August bis 23. Oktober 1921.)

Vorletzten Samstag wurde die große Hodler-Ausstellung, die das Kunstmuseum und die Kunst-halle in Bern mit fast 900 Nummern füllt, mit Kundgang, Bankett und Neben feierlich eröffnet. Eine festlich-freudig gestimmte Menge bewegt sich nun Tag für Tag durch die Räume, die — für die Kunstwerke von Generationen bestimmt — von einem einzigen großen Künstler mit Schönheit und Harmonie gefüllt sind. Der Eindruck der Ausstellung ist ein mächtiger; er steigert sich mit jedem Schritt, den wir tiefer in die Säle tun. Es empfindet sich, den Gang durch die Ausstellung unter Führung des großen illustrierten Kataloges zu beginnen, den Herr Dr. C. v. Mandach, der Konservator des Berner Kunstmuseums, mit großem Fleiß und Geschick zusammengestellt hat; wir finden darin auch eine aufschlußreiche Einführung in das Leben und das Werk Ferdinand Hodlers; sie und die 30 feinausgeführten Lichtdrucktafeln machen den Katalog zum wertvollen Gedenkbuch. Der Aufbau der Ausstellung ist ein chronologischer.

Man beginnt den Rundgang in den östlichen Sälen des Parterres des Kunstmuseums und endigt ihn, nachdem man links herum die Räume auch des ersten Stockes durchschritten und in gleicher Weise mit der Kunsthalle begonnen hat, in den unteren Räumen dieses Gebäudes. Das Benium erlebte sich nur schwer in einem Tage; wer es einrichten kann, nimmt sich besser zwei Tage dazu. Leider ist das Billett nur an zwei aufeinanderfolgenden Tagen gültig; so kann der Stadtberner nicht zwei beliebige, ihm am besten passende Besuchstage wählen, was entschieden ein Mangel der Veranstaltung ist.

In Thun, in der Lehre des Malers Sommer, begann Hodler seine Laufbahn. Zwei Landschaften des 18jährigen, nach alter, blasser Delmalerei gemalt, bezeugen diesen Anfang. Zwei Jahre später, 1873, ist er Schüler der Genfer Akademie unter B. Menn; er kopiert fleißig heroische Alpenlandschaften, so das Calame'sche „Gewitter bei der Handek“ und komponiert eine „Alpenlandschaft“ nach Diday. Zahlreiche Porträts, darunter zwei oder drei Selbstbildnisse, belegen die Fortschritte seines Könnens in den ersten Lehrjahren in Genf. Noch sind sie naturgetreu und im dunklen Galerieton gemalt, wie die Schule es will; doch verraten Wiber wie „Der Schreiner“, „Der Student“, „Genferhafen“, die beiden „Waldinterieurs“ Streben nach impressionistischer Erfassung des Wesentlichen. Ein Raum weiter: Wir stehen vor dem hellfarbigen „Mühlbach bei Langenthal“, wohl eine Arbeit aus frohmütigen Ferien verlegt bei den Verwandten in Langenthal. Wir konstatieren erstaunt den schier unermittelten Uebergang Hodlers zur Freilichtmalerei. Immer kühner wird sein Streben nach farbiger Wirkung. Schon ganz in Grün und Blau steht sein Mädel von 1878. Eifrig vertieft er sein Können unter dem Einfluß seines trefflichen Lehrers Menn und seines Studiums an der Genfer Universität. Er wagt sich schon mit einer umfang- und figurenreichen Komposition an die Öffentlichkeit. Sein „Turnerbankett“ bringt Hodler 1876 einen ersten Preis bei einem von der Société des Arts veranstalteten Wettbewerb ein. Im Rahmen des großen Lebenswertes Hodlers, wie es heute vor mir hängt, offenbart sich das konventionelle der Komposition und der Mangel an dekorativen Werten recht auffällig. Doch schägen wir das Bild heute noch als eine Willensprobe des jungen Künstlers, die seiner porträtistischen Schulung alle Ehre macht. Ein Jahr lang (1878—1879) hält sich Hodler in Spanien (Madrid) auf. Velasquez macht einen starken Eindruck auf ihn. Mit Eifer geht er den Lichtproblemen nach, wie seine Interieurs und seine spanischen Landschaften beweisen. Mit welcher mühelosen Gewandtheit er das Sachliche beherrscht, zeigt schon das vorher entstandene Werkstattbild „Der Schuster“ und das spätere „Schreiner in der Werkstatt“. Die Werkzeuge erscheinen mit zwei Pinselstrichen nur so hin-

gelegt und dabei so faßlich und korrekt, als hätte ein Naturalist sie gezeichnet.

An wiederholte Berner Aufenthalte (1880 und 1882) erinnern Porträts wie „Die Schwester des Künstlers“ (unweit des uns Bernern wohl-bekanntes Selbstbildnisses „Der Jörnige“ [1881] hängend), „Die Bernerin“ (in 3 Fassungen), „Le Pasteur bernois“, „Das Gebet im Kanton Bern“ und „Die Andacht“. Diese beiden letzten Figurenbilder zeigen gegenüber dem „Turnerbankett“ schon wesentliche Fortschritte in Komposition und Ausführung. Das Thema ist mit großer Kraft der Konzentration gestaltet, die Gruppierung der Andächtigen ist schon bewußt rhythmisiert, die Figuren sind aus dem Alltäglichen zum Typischen emporgehoben. Einen neuen starken Schritt in dieser Richtung bedeutet das große Themabild „Müller, Sohn und Gsel“, das die bekannte Fabel ausführt. Der Vergleich mit der älteren Fassung zeigt prächtig dieses Streben nach höchster Wirkung durch Typisieren und Vereinfachen. Aus Landmädchen, bei denen man nicht recht an die böse Zunge glaubt, werden die schnippischsten, frechensten Fabrikmädel — ihre Spottworte fliegen dem Müller wie stehende Mäden um den Kopf. Aus dem mit Weiden gesäumten Wiesenweg wird die staubige, sonnenbestrahlte heiße Landstraße, von der sich die Szene scharf und eindrucksvoll abhebt. — Im „Zwiegespräch mit der Natur“ (1884) kündigt sich bereits die Hodlersche Symbolik an, die in der Folge den Kritikern so viel zu denken und zu schreiben gibt. Hodler hatte sich für seine Deutung von Empfindungen und Ideen schon von Anfang an eigener Mittel bedient; dem konventionellen, übernommenen Requisitionenapparat wich er in weitem Bogen aus. So zeugte dieser nackte Jüngling mit seiner Naturbegeisterung beim Beschauer ein verwundertes Kopfschütteln; man fand keine Anhaltspunkte zur Deutung dieses merkwürdigen Bildes. Man mußte sich von Eingeweihten sagen lassen, daß der Künstler gar keine Wortdeutung verlange, sondern daß er bloß nachgeföhlt werden wolle; diese Anstrengung oder besser gesagt Hingabe an das Kunstwerk hatte bisher keinen Künstler verlangt, das war etwas Neues und darum die Aufregung, ja Empörung des Publikums. Immer mehr zeigt sich Hodler als ein Eigener auch da, wo er sich überlieferter Formen bedient. Ein Historienbild sollte dem Thema nach sein „Calvin im Hofe der Genfer Hochschule“ (1884) sein. Das Porträt, das Kostüm, der Hintergrund stimmt; nur etwas stimmt nicht mehr: die Geste, die Haltung. Man merkt, — schon beim „Gebet im Kanton Bern“, beim „Müller, Sohn und Gsel“ und beim „Zwiegespräch“ fällt das auf — es kommt dem Künstler mehr und mehr auf die Haltung an; er will nicht bloß die alltägliche Erscheinung festhalten: seine Modelle müssen sich zu außergewöhnlichen Stellungen bequemen. Die ausdrück- und eindrucksvollste Geste wird ihm zum vornehmsten Studium. Er jagt in ungezählten Zeichnungen und Skizzen nach dem Vollkommenen. Er wird ein Suchender. Wo das Bild mehrere Figuren enthält, ergibt sich ein zweites Problem: das der wirkungsvollsten Gruppierung. Wie schwer diese zu finden ist, wenn hemmende Faktoren, wie historisches Kostüm, eine komplizierte Idee, eine geschichtliche Handlungsreihe im Spiele stehen, zeigt Hodlers Calvin-Bild. Die Geste und Gruppierung fällt als gewollt, hineingekünstelt aus dem Rahmen des Stoffes. — Das gleiche ist zu sagen von dem Bilde „Das neue Mädel“. — Viel besser gelingt Hodler die Lösung dieses Problems im „Schwingerumzug“. Hier hat er es mit einem Stoff zu tun, der sich in einen einheitlichem und eindeutigen Gestus zusammenfassen läßt; hier kann er alle Figuren zwanglos diesem einen Bewegungsgedanken dienstbar machen, kann sie zu einer Gruppe ordnen, die im Rhythmus ihrer Linien und farbigen Flächen eine harmonische Einheit darstellt. Wir sehen, wie er hier Vorstufen erreicht zu seinen höchsten Leistungen im historischen dekorativen Wandgemälde, sie im Marignano- und Murten- und Mädel-Schlacht-bilde im Jena-Hannover Panneau vorliegen.

Diese Wandlung in Hodlers Kunst zeigt ihren Niederschlag auch in den Porträts. Die meisten werden zu Haltungstudien; ausgesprochen ist dies der Fall beim „nachdenkenden Schreiner“ und beim „philosophierenden Arbeiter“, aber auch beim

„Mädchen mit Narzisse“, „der Frau mit der Nelke“. Auch das Kind interessiert ihn, wohl deshalb, weil er nun einen eigenen Sohn hat. Er hält das Knäblein mehrmals, auf der Mutter Schoß, beim Spiel, beim Frühstück, mit zärtlichem Pinsel fest. Das „blumensüßende Kind“ ist mehrmals mit Liebe gemalt. Die Mutter Hektors tritt uns aus zahlreichen Bildnissen lebensvoll entgegen. Sie rührt uns in ihrer naturgewollten Mütterlichkeit. Ein Erlebnisbild darf wohl auch „Das mutige Weib“ genannt werden. Mit der Frau, die so kühn und kraftvoll ihr Schifflein durch die stürmische See steuert, könnte Hodler die Mütter vom Schlage der Frau Regel Amrein oder Frau Marie Salander gemeint haben. Auffallend naturalistisch und konventionell mutet uns das Bildnis von Prof. Young an.

Fortsetzung folgt.

Der sinkende Tag. Sechs Erzählungen von Ernst Zahn. Gebunden M. 17. — (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt).

Der Titel dieses neuen Novellenbandes deutet die Stimmung an, die wie ein feiner Hauch die verschiedenen Töne eindringend und zusammenhaltend über den unter sich kontrastierenden farbenreichen Erzählungen liegt. Der reifen Erzählungskunst des Dichters und jener Innerlichkeit, die allein der künstlerischen Technik die wirkliche Eindruckstärke gibt, ist es zu danken, daß die eindringende Stimmung nicht als Eintönigkeit, sondern als Vertiefung empfunden wird, daß die Menschenchicksale, die sich hier vor uns abspielen, auch dann unsere volle Teilnahme wecken und festhalten, wenn sie ohne starke äußere Bewegtheit, ohne gewaltsamen dramatischen Abschluß verlaufen. Allgemeingültiges, wie das Geschehen im „Hause des Witwers“, der ersten Novelle des Bandes, die ein ähnliches Motiv wie F. F. Jacobsens berühmte Novelle „Frau Föhn“, in neuer, eigenartig feinfühler Weise behandelt, wird durch die intime Erfassung der Charaktere und Zustände etwas durchaus Individuelles; oder das Abtötende eines oberflächlich eiteln Egoisten wird durch die Kontrastierung mit zwei feinen, selbstlosen Menschen und mit einer zart verklungenen schwermütigen Poesie des Milieus in einen künstlerisch und menschlich verhöhnenden Zusammenklang gehoben („Es ist lange her“); oder in eine ganz einfache bürgerliche Umwelt wird eine Gestalt von fremdartigem, schicksalsschwerem Zauber hineingestellt („Anna Kaulen“). Doch sei hier nicht weiter auf Einzelheiten eingegangen, sondern nur noch hervorgehoben, wie das Ganze des Bandes noch seine besondere farbige Belebung erhält durch zwei historische Novellen, von denen die eine („Der Reiter“) uns an den Hof des gealterten Ludwig XIV., die andere in das glänzende, leidenschaftsdurchwühlte Leben eines Fürstentums der italienischen Renaissance versetzt — beide das jeweilige Zeitkolorit mit der historischen Stimmung und dem rein menschlichen Gehalt glücklich vereint. Im ganzen also wieder eine reiche, bedeutsame Gabe des Schweizer Dichters!

„Vom Riesenpan bis zur Quecksilberdampflampe und dem Tesla-Licht.“ Von Prof. Dr. A. Forster, Direktor des Observatoriums der Universität Bern. Preis Fr. 1.50. H. Dech & Co. Verlag Bern.

In diesem interessanten Vortrag schildert der Verfasser das Wesen des Lichtes und seine Bedeutung für alle Lebewesen, erläutert die von der Wissenschaft im Laufe der Zeit aufgestellten Hypothesen und zeigt uns, unter welchen Umständen Licht entsteht.

Fritz Rauffungen-Vogelsangen. Die Gestaltung des Naturbildes. Wegleitende Gedanken zu naturwissenschaftlichen Betrachtungen. Neuweltchriften, 2. Heft. Verlag A. Franke u. G., Bern. Brosch. Fr. — 90.

Diese Schrift ist mehr als der Versuch, als den sie der Verfasser aufgefaßt wissen will. Man lese nur im 1. Abschnitt die Kritik der heute üblichen wissenschaftlichen Betrachtungsweise! Im zweiten Teil beschreibt er die vorbereitenden Arbeiten, welche zu wahrer Erkenntnis führen, um dann im letzten Stück die Lösung der schwierigen und tiefgreifenden Frage zu geben.